

ampuls



UNIVERSITÄTS
KLINIKUM FREIBURG

Die Zeitung für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Ausgabe 6/2017

Frauen forschen

Ärztinnen im Porträt

S. 3

Gesichter im Klinikum

Spaß am Gärtnern

S. 6

Blick ins Zentrallabor

1200 Aufträge am Tag

S. 7



Wer liest denn da?
Welche Köpfe sich
hinter der histori-
schen und der neuen
amPuls-Ausgabe
verbergen, ist auf
Seite 2 zu sehen

GEWINNSPIEL

Gewinnen Sie
Jubiläumspreise
zum 25-jährigen
Bestehen
von amPuls
S. 8

25 Jahre amPuls

Die Zeitung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uniklinik feiert Jubiläum. Im Oktober 1992 erschien die erste Ausgabe von amPuls

Die Idee entstand vor 25 Jahren: Damals riefen der Klinikumsvorstand und die Pressestelle der Uni Freiburg, die für die Öffentlichkeitsarbeit der Uniklinik zuständig war, eine Mitarbeiterzeitung ins Leben. Als Redakteurin hauchte die gebürtige Schweizerin Regula Matthisson zwölf Jahre lang dem Blatt Leben ein.

„Bunt sollte es sein, vielfältig und auch mal die anderen, die sonst im Schatten des Klinikbetriebes stehen, zu Wort kommen lassen.“ So formulierte die Badische Zeitung im Oktober 1992 das Ziel der neuen Mitarbeiterzeitung. Seit einem Vierteljahrhundert erscheint amPuls nun als Organ für alle Beschäftigten der Uniklinik.

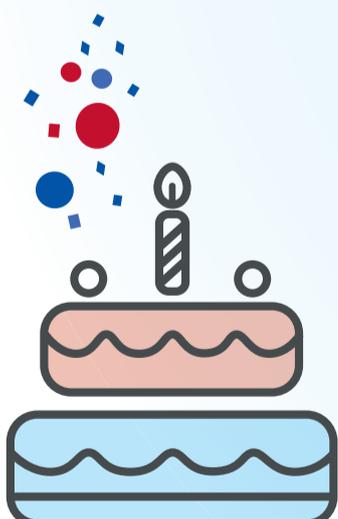
Optisch hat sich die Zeitung mehrfach gewandelt (siehe Zeitstrahl unten) – doch noch immer stehen stets die Menschen im Fokus. Die Nachfolgerin von Matthisson, die 2004 in Ruhestand ging, wurde bis 2011 Claudia Wasmer. Seit Anfang 2012 ist Heidrun Wulf-Frick Redakteurin von amPuls.

Sie unterhielt sich mit Regula Matthisson über die Anfänge der Mitarbeiterzeitung.

Frau Matthisson, wie kamen Sie 1992 als amPuls-Redakteurin an die Uniklinik?

Ich habe fünf Jahre lang in Um-

Lesen Sie weiter auf Seite 2



1992

Vor 25 Jahren erschien amPuls im DIN-A4-Format und bis auf etwas Farbe im Titel schwarz-weiß. Farbiger Druck war noch zu teuer. Die neu gegründete Mitarbeiterzeitung hatte von Anfang an acht Seiten und erschien bis 2012 zwölfmal im Jahr



Der blaue Streifen links ist verschwunden, die typische Pulskurve auf dem Titel ist geblieben. Dafür hat amPuls oben mehr Farbe bekommen

2001



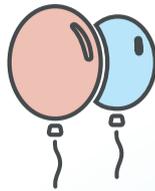
kirch Pressearbeit für Medizintechnikunternehmen gemacht und dort die Öffentlichkeitsarbeit aufgebaut. Darüber lernte ich den Leiter der Uni-Pressestelle, Rudolf-Werner Dreier, kennen. Als er eine Redakteurin für die geplante Klinikums-Mitarbeiterzeitung suchte, kam er direkt auf mich zu. Ich war gerade 50 geworden und wollte eigentlich keine Zeitung mehr machen. Aber dann sagte ich ihm doch zu. Und habe es bis zum Schluss, zwölf Jahre später, nicht bereut.

Wie ist der Name amPuls denn entstanden?

Der Name fiel mir auf einem Waldspaziergang mit meinem Mann ein. Plötzlich war er da, amPuls, mit kleinem a – wie als Auftakt – vor großem P. Allerdings musste ich darum kämpfen, dass die beiden Wörter so zusammengeschrieben werden.

Wie war die Anfangszeit?

Vor der Aufgabe, eine Mitarbeiterzeitung für damals 8000 Beschäftigte zu machen, hatte ich dann doch Angst. Aber eines Morgens bin ich aufgewacht und wusste, das Heft muss einfach



*Heft-Tausch:
Die erste amPuls-
Redakteurin
Regula Matthisson
(links) und Heidrun
Wulf-Frick, amPuls-
Redakteurin seit 2012*

nur mir selber gefallen. Es sollte ein Heft werden, das alle Menschen verstehen können, die an der Uniklinik arbeiten. Deshalb schrieb ich in einfacher Sprache. **Das ist auch heute noch Prinzip bei amPuls. Und Sie hatten dazu ein schönes Erlebnis.**

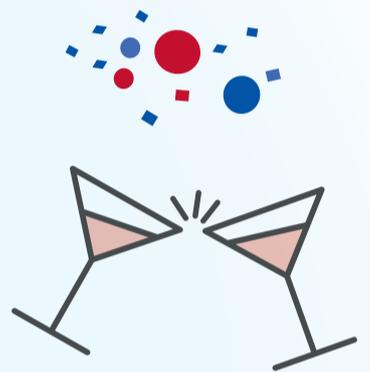
Ja, ich war mit einem Arzt uneins über die Beschreibung seiner Arbeit. Er wollte den Text einfach nicht freigeben, obwohl inhaltlich alles stimmte. Die Sprache war ihm nicht wissenschaftlich genug. Endlich durfte ich ihn doch veröffentlichen. Viel später kam der Arzt auf mich zu mit Grüßen von seiner Mutter. Sie hatte den Artikel gelesen und gesagt: „Junge, endlich weiß ich, was du machst.“ Das war großartig – von ihm und für mich!

Sie haben zwölf Jahre lang jeden Monat ein amPuls-Heft gestaltet. Das waren 144 Ausgaben. Erinnern Sie sich an Ihre erste Ausgabe?

An der ersten Nummer saß ich ewig lange. Dazu hatte ich in der Klinikschule Zeichnungen von Kinderpatienten gefunden, die ich unbedingt zeigen wollte. Leider kamen die schönen Bilder im Druck ganz schwarz und unfreundlich raus. Da steckte amPuls im wahrsten Sinne des Wortes noch in den Kinderschuhen.

2004 gingen Sie in Rente, und bei unserem Interviewtermin halten Sie zum ersten Mal wieder eine amPuls-Ausgabe in den Händen. Wie gefällt sie Ihnen?

Sehr gut! Die Zeitung fasst sich gut an und das lesefreundliche Format ist wunderbar. Auch die Themen gefallen mir und wie sie aufbereitet sind. Ja, „mein Kind“ amPuls ist erwachsen geworden – und gut geraten. Danke!



25 Jahre amPuls

„Die Mitarbeiterzeitung ist toll! Gibt sie doch immer wieder ganz andere Einblicke in die Arbeitswelt der unterschiedlichen Berufsgruppen an der Uniklinik, über die ich selber manchmal sehr wenig weiß. Ich nutze die Zeitung häufig, um Bewerbern einen zusätzlichen Einblick in unser Klinikum zu geben. Mit unseren ausländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nutze ich amPuls als interessantes Lesetraining und zur Diskussion, wenn wir uns treffen.“

Sabine Rohde,
Stabsstelle Pflegedirektion

Jahre

Ein Forum für alle Berufsgruppen

Eine neue Mitarbeiterzeitung soll das Arbeitsklima an der Uniklinik verbessern

Am 20. Oktober 1992 berichtete die Badische Zeitung über die neue Mitarbeiterzeitung

Am 20. Oktober 1992 berichtete die Badische Zeitung über die neue Mitarbeiterzeitung

2004

Die Layoutumstellung bringt mehr Farbe ins Spiel. Claudia Wasmer hat die Redaktion von Regula Matthisson übernommen



Auch im neuen Gewand stellt die Mitarbeiterzeitung die Menschen, die an der Uniklinik arbeiten, in den Mittelpunkt

2008



2012

Zum 20-jährigen Bestehen wurde amPuls aufs Tabloid-Format umgestellt und erscheint seitdem sechsmal im Jahr




**FRAUEN
FORSCHEN**

Vorbeugend Sportlern helfen

Für ihre Forschung im Bereich des paralympischen Leistungssports erhielt die Fachärztin für Orthopädie und Unfallchirurgie Dr. Eva Johanna Kubosch den diesjährigen Kurt-Steim-Preis

Dr. Eva Johanna Kubosch ist begeisterte Volleyballerin. Die Fachärztin an der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie im Department Chirurgie hat vor dem Medizinstudium lange überlegt, Sportwissenschaften zu studieren. Regelmäßiges Training ist ihr zeitlich aber schon länger nicht mehr möglich. Jedoch kümmert sich die Ärztin ehrenamtlich als Mannschaftsärztin um die Volleyball-Damen beim VfR Umkirch. Und auch beruflich ist Kubosch dem Sport auf andere Weise treu geblieben.

Einen ihrer wissenschaftlichen Schwerpunkte stellt der paralympische Leistungssport dar. Ihre Habilitationsschrift hat

sie jedoch gerade zu grundlagenwissenschaftlichen Themen in der Knorpelregeneration eingereicht.

Im Para-Sport initiierte und betreute Kubosch in Zusammenarbeit mit Privatdozentin Dr. Anja Hirschmüller eine Langzeitstudie, in der sie Verletzungen und Erkrankungen im wettkampffreien Intervall paralympischer Athleten dokumentierte, um Präventionsmaßnahmen planen zu können. Dafür wurde Kubosch vor Kurzem vom Rektor der Uni Freiburg mit dem Kurt-Steim-Forschungspreis ausgezeichnet.

„Wir haben festgestellt, dass die deutschen paralympischen Athleten in der wettkampffreien

Zeit häufig krank wurden und damit alleingelassen sind“, sagt Eva Johanna Kubosch.

Norwegisches Monitoring diene als Vorbild

Als Vorbild für die „Gesundheitsüberwachung“ diene Norwegen, wo Krankheiten bei Leistungssportlern schon länger mit einem standardisierten Fragebogensystem dokumentiert werden. „Wir haben das für unsere Bedürfnisse angepasst und auf die gesamte deutsche paralympische Mannschaft ausgeweitet“, sagt Kubosch. „Das Ziel unserer Arbeitsgruppe war es, eine standardisierte, wöchentliche Doku-

mentation aller Erkrankungen und Verletzungen zu etablieren.“

Bei den Paracyclern, also den Radrennfahrern, hat nahezu die gesamte Mannschaft an der Langzeitstudie teilgenommen. Anja Hirschmüller und Eva Johanna Kubosch betreuen das Team seit Jahren als Mannschaftsärztinnen. Bei der gesamten deutschen Mannschaft aller paralympischen Athleten hat etwa die Hälfte über sechs Monate an der Studie teilgenommen.

Das Monitoring scheint zu greifen, freut sich die Fachärztin

über den Erfolg. „Zum Beispiel konnten wir bei den querschnittsgelähmten Radrennfahrern, die häufig Probleme mit den Schultern und der Wirbelsäule haben, mit Behandlungsansätzen helfen.“

Für die Zukunft möchten Eva Johanna Kubosch und das Team die Studie ausweiten und eine App für die Behindertensportler entwickeln, „um zum einen gesundheitliche Beschwerden zu dokumentieren und zum anderen neue, vorbeugende Strategien zu entwickeln“, sagt Kubosch.



Dr. Eva Johanna Kubosch bei der Übergabe des Kurt-Steim-Preises mit Uni-Rektor Professor Schiewer




„Chirurgie für Chirurginnen“

Professor Dr. Katja Nelson von der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie wurde auf den Lehrstuhl für Translationale Implantologie berufen

„Ich verstehe nicht, wie man nicht Chirurgin werden will“, sagt Professor Dr. Katja Nelson und lacht. „Chirurgie für Chirurginnen“ betitelte Katja Nelson ihre Antrittsvorlesung im Juli und spielte damit auf ein Zitat ihres Chefs, des Ärztlichen Direktors der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie Professor Dr. Dr. Rainer Schmelzeisen, an. Er ließ damals bei seinem Antritt in Freiburg die Worte „Chirurgie für Chirurgen“ auf Kugelschreiber stanzen. Nelsons Fach- und Forschungsgebiet ist die Implantologie, digitale Bildgebung und Spezialprothetik – dafür wurde sie

vor Kurzem auf den einzigen Lehrstuhl für Implantologie Deutschlands an der Freiburger Universität berufen.

2010 zog Katja Nelson von Berlin, wo sie Zahnmedizin studierte, promovierte und sich habilitierte, nach Freiburg und fühlt sich hier sehr wohl. Zu der Forscherin und Fachzahnärztin für Oralchirurgie kommen Menschen aus der ganzen Welt mit dentoalveolären Problemen, wie beispielsweise extremen Kieferatrophien, und viele Tumor- und Traumatpatienten. Häufig werden auch Patienten überwiesen, die Implantate verloren haben und

eine erneute Rehabilitation mit Implantaten wünschen. Die also nach den sogenannten „Dritten“ eine vierte Dentition (Beziehung) benötigen. „Diese Patientengruppe ist häufig verunsichert und weiß nicht, dass auch nach einem Implantatverlust die Möglichkeit besteht, wieder mit Implantaten versorgt zu werden“, erklärt die Lehrstuhlinhaberin.

Katja Nelson bedauert, dass nur wenige Frauen chirurgisch tätig werden. In der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie der Berliner Charité war sie zu Beginn die einzige Frau in einer Männerwelt. Allerdings sind un-

ter den vier Habilitanden in der Zahnmedizin, die die Professorin in Freiburg derzeit betreut, zwei Frauen. „Das Team hier in Freiburg ist einfach toll, es macht mir große Freude, mit so vielen motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammenzuarbeiten“, sagt Professor Nelson und lobt die Bedingungen, die die Uniklinik und das Land Baden-Württemberg wissenschaftlich arbeitenden Frauen anbieten.

In ihrer Freizeit entspannt Katja Nelson am liebsten gemeinsam mit ihrer Tochter, denn „Familie ist enorm wichtig und sportet an, sich Auszeiten zu gönnen“.



Katja Nelson sieht Patienten aus der ganzen Welt

Hier surft Markus Emerich in „G-Land“ (Grajagan Bay, Java, Indonesien) auf einer meterhohen Welle

Zwischen Otoskop und Surfbrett

Dr. Markus Emerich, Assistenzarzt an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, hat auf seinem einjährigen Trip um die Welt drei seiner Leidenschaften miteinander verbunden: die Medizin, das Reisen und das Surfen

Im Januar 2016 packte Markus Emerich nach zwei Jahren an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (HNO) seine Koffer. Ein Jahr lang reiste er mit seiner Frau um die Welt. Die USA, Mexiko, Fidschi, Neuseeland und Indonesien waren nur einige Länder, die die beiden gemeinsam erkundeten. Im Vordergrund stand für den 33-jährigen Arzt und begeisterten Surfer jedoch nicht nur das Weltenbummeln, sondern vor allem das Sammeln neuer Erfahrungen und Impulse für seine Arbeit als HNO-Mediziner.

Inspiration fand Emerich prompt: am Strand von Mexiko. „Surfstrände dort sind oft sehr abgelegen und medizinische Versorgung ist nur schwer zugänglich. Da hat es sich unter den Surfern schnell herumgesprochen, dass ich Arzt bin, und so habe ich immer mehr Sportlern am Strand oder beim

Lagerfeuer in die Ohren geschaut“, sagt er und lacht. Besonders praktisch war, dass Emerich nicht nur ein herkömmliches Otoskop, so nennt man den Ohrenspiegel zur Untersuchung des äußeren Gehörgangs und des Trommelfells, dabei hatte.

Seit Jahren schon beschäftigt er sich mit dem Einsatz des Smartphones in der HNO und in San Francisco konnte er sich einen Otoskop-Aufsatz dafür kaufen. Mit dessen Hilfe nahm Emerich während der Untersuchungen kleine Filme des Gehörgangs seiner Patientinnen und Patienten auf und erklärte ihnen direkt am Display den Befund.

Die spontanen Untersuchungen am Strand brachten Emerich im März 2016 auf die Idee, das Mobile Ear Project ins Leben zu rufen. Im Rahmen dieses Projekts bot er Surfern am Strand kostenlose Ohruntersu-

chungen an. Ein besonderer Schwerpunkt lag hierbei auf einer Erkrankung, die landläufig als „Surfer’s Ear“ bekannt ist. Surfer-Ohren treten vor allem dann auf, wenn Surfer viel in kalten Gewässern unterwegs sind. Die Kälte kann zu Verknöcherungen im Gehörgang führen, die Infektionen, Tinnitus und Hörverlust zur Folge haben können. Bei ausgeprägtem Surfer-Ohr ist eine Operation das letzte Mittel. Wird das

Die Reise inspirierte den HNO-Arzt zu seinem Ohrenprojekt und zu einer wissenschaftlichen Studie

Problem aber früh genug erkannt, lässt sich der Verknöcherungsprozess verzögern: beispielsweise durch das Tragen von Ohrstöpseln oder durch eine Neoprenhaube. So kann eine Operation häufig verhindert werden.

Die Reise inspirierte Emerich nicht nur zu seinem Ohrenprojekt, sondern auch zu einer wissenschaftlichen Studie. Da er ebenso in warmen wie in kalten Gefilden unterwegs war, sammelte der Mediziner Daten dazu, inwiefern Surfer-Ohren auch bei Warmwassersurfen auftreten. Es überraschte ihn wenig, dass diese nicht betroffen sind – umso mehr aber, dass sie an anderen surfspezifischen Krankheiten leiden.

Seit Anfang 2017 ist Emerich zurück in Deutschland und befindet sich momentan als Assistenzarzt in der Facharztausbildung an der HNO-Klinik. Viele Surfer-Ohren bekommt Markus Emerich im Schwarzwald nicht zu sehen, obwohl es einen stetigen Zuwachs an Surfbegeisterten in Freiburg gibt. Es kommt aber immer mal wieder vor, dass ein Surfer mit einem gerissenen

Trommelfell aus dem Urlaub zurückkommt. Das ausgeprägteste deutsche Surfer-Ohr, das Emerich bisher gesehen hat, stammt immer noch von seiner Frau, die beim Wellenreiten ungern eine Haube trägt.

Das Ohrenprojekt und einen Teil der Ergebnisse seiner Studie stellte Emerich auf dem diesjährigen deutschen HNO-Kongress vor. Auf der „World Conference in Surfing Medicine“ war er als Redner eingeladen und auch die Freiburger Medizinstudierenden können seit diesem Semester von seinen Erfahrungen im Seminar „Digitalisierung in der HNO-Heilkunde“ profitieren.

„Das Jahr war wunderschön, es hat mich persönlich und beruflich weitergebracht. Finanziell war es ein geplantes Desaster“, sagt Emerich und lacht. „Jetzt ist es gut, wieder in der Klinik zu arbeiten und mich als Arzt weiterzuentwickeln.“



Wieder zurück von der einjährigen Weltreise macht Dr. Markus Emerich jetzt seinen HNO-Facharzt



Nase zuhalten und durch den Mund atmen: Mit dem aufs Smartphone aufgesetzten Otoskop schaut Markus Emerich ins Ohr. Aber diese Patientin hat ganz eindeutig kein „Surfer-Ohr“



Netzwerk Office am Start

Namenswechsel: Die Bezeichnung „SchreibAss“ ist endgültig Geschichte. Neue Kollegin im Team der Planungsgruppe

Nach zwei Jahren Umstellungszeit ist es nun so weit: Die Bezeichnung „SchreibAss“ ist Geschichte und endgültig im Fachportal für Büromanagement „Netzwerk Office“ aufgegangen. Die Inhalte jedoch bleiben die gleichen. „Das Netzwerk Office wendet sich an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uniklinik, die ihren Arbeitsplatz in einem Sekretariat, Schreibbüro oder in der Verwaltung haben. Im Intranet haben wir viele Tipps und Infor-

mationen gesammelt, die den Büroalltag erleichtern sollen“, sagt Kirsten Borchert. Die Sachbearbeiterin und Personalrätin ist gemeinsam mit Angelika Zimmer, Beauftragte für Chancengleichheit, Ansprechpartnerin für das Netzwerk. Neu dazugekommen im Planungsteam ist Claudia Schmälzle. Sie ist Assistentin der Leitung im Notfallzentrum und betreut künftig den Internet- und Intranetauftritt des Netzwerk Office.

25 Jahre amPuls

„amPuls ist für mich eine Klinikinformationsplattform für Bereiche, die ich nicht kenne. So lerne ich immer auf interessante und kurzweilige Art und Weise unsere Vielfalt kennen. Bereits die erste Ausgabe habe ich als Mitarbeiterin gerne gelesen und das ist auch heute bei der Jubiläums-Ausgabe noch genau gleich.“

Angela Schmidt ist Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin für das Notfallzentrum und die Medizinische Klinik und länger als 25 Jahre an der Uniklinik

Jahre



„Ich mag die Gemeinschaft mit dem Team“

Seit September 2015 arbeitet Fabian Kiesewetter in der Gärtnerei der Uniklinik. Eine Stiftung finanziert gemeinsam mit der Uniklinik seine Stelle. Er mag seine Arbeit, Fahrradtouren und seine Kolleginnen und Kollegen

Jeden Tag rollt ein kleines Elektrofahrzeug über das Klinikumsgelände. In dem Gefährt sitzen gut gelaunt Fabian Kiesewetter und sein Gärtnerkollege Keerthi Bandara Adikari. „Die Arbeit macht mir immer riesigen Spaß“, strahlt Fabian Kiesewetter. Das Gute-Laune-Duo sorgt auf dem Gelände nicht nur für eine positive Stimmung, sondern auch für Sauberkeit. Seit September 2015 arbeitet der junge Mann fest in der Gärtnerei der Uniklinik Freiburg. Die Stiftung Lernen-Fördern-Arbeiten finanziert gemeinsam mit der Uniklinik seine Stelle. Wegen einer Lernbehinderung benötigt Kiesewetter eine spezielle Förderung. „Wir in der Gärtnerei freuen uns, dass wir Fabian fördern dürfen. So zuverlässige, pünktliche und immer gut gelaunte junge Mitarbeiter sind eine Bereicherung für das ganze Team“, sagt Uwe Schwecht, stellvertretender Leiter der Gärtnerei.

Im Sommer hilft er auch beim Unkrautjäten und Rasenmähen

Fabian Kiesewetter leert Mülleimer, entsorgt Abfall und reinigt Müllgefäße sowie die Aschenbecher in den Raucherpavillons. Auch die Zigarettenkippen, die nicht im Aschenbecher gelandet sind, räumen er und sein Kollege weg. „Die Zigaretten auf dem Fußboden müssen

nicht sein“, sagt Kiesewetter. Im Sommer hilft er auch beim Rasenmähen und beim Unkrautjäten.

Weil er sein Team so mag, vespert er jeden Mittag mit den Kollegen

Fabian Kiesewetter hatte schon vor drei Jahren bei einem Praktikum erste Berührungspunkte mit der Gärtnerei der Uniklinik. Danach folgten weitere Praktika in einer Hausmeisterei und in einem Gartenbaubetrieb. „Nichts hat mir so viel Spaß gemacht wie in der Uniklinik“, sagt der 24-Jährige. Nun hat er eine feste Stelle und arbeitet an vier Tagen die Woche von morgens bis mittags. Doch danach geht es für ihn noch nicht direkt nach Hause: „Ich mag die Gemeinschaft mit dem Team so sehr, dass ich noch zusammen mit den Kollegen vespere“, freut sich Fabian Kiesewetter.

Zu Hause liebt er es, Fahrradtouren mit seinen Freunden zu machen, oder er hilft bei der häuslichen Gartenarbeit. „Ich finde gärtnern super! Außerdem interessiere ich mich für Technik. Vor allem Feuerwehrautos finde ich sehr spannend“, verrät Kiesewetter. In seinem Urlaub ist der junge Gartenarbeiter in seinen Lieblingsländern Spanien oder Italien anzutreffen. „Vor allem Florenz, Mallorca und Gran Canaria finde ich richtig gut.“



Mit der Müllzange über das Klinikgelände: Fabian Kiesewetter sorgt für Sauberkeit

Prozesse pragmatisch gestalten

Der Jurist Christian Huber leitet seit dem 1. Oktober die Stabsstelle Arbeitsrecht im Geschäftsbereich Personal



Christian Huber

Herr Huber, was sind Ihre Aufgaben als Leiter der Stabsstelle?

Mein Fokus liegt auf der Beratung und Unterstützung der Geschäftsbereichsleitung, des Vorstands, der ärztlichen Leitungen sowie den Führungskräften im ärztlichen, pflegerischen und Verwaltungsdienst auf dem Gebiet des individuellen und kollektiven Arbeitsrechts. Dabei bewerte und steuere ich die arbeitsrechtlichen Sachverhalte und prüfe juristische Risiken. Teils komplexe rechtliche Fragestellungen werden von mir geprüft und aufbereitet, um im Anschluss daran pragmatische

Lösungsvorschläge herauszuarbeiten. Weiterhin vertrete ich die Uniklinik zusammen mit meiner Mitarbeiterin Frau Ann-Christin Blank vor den Arbeitsgerichten. Zu meinem Aufgabengebiet gehört auch die rechtliche Begleitung von personalwirtschaftlichen Projekten sowie die Aushandlung von Dienstvereinbarungen mit dem Personalrat.

Welche Ziele sehen Sie für die Zukunft als wesentlich an?

Einer meiner Schwerpunkte wird es sein, die tariflichen Angelegenheiten und Dienstvereinbarungen mitzugestalten. Hierbei möchte ich Prozesse nicht

nur rechtssicher, sondern auch pragmatisch gestalten. Weiterhin will ich zukünftig in Zusammenarbeit mit der Personalentwicklung Schulungen für Führungskräfte im Bereich Arbeitsrecht anbieten und freue mich auf die Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen.

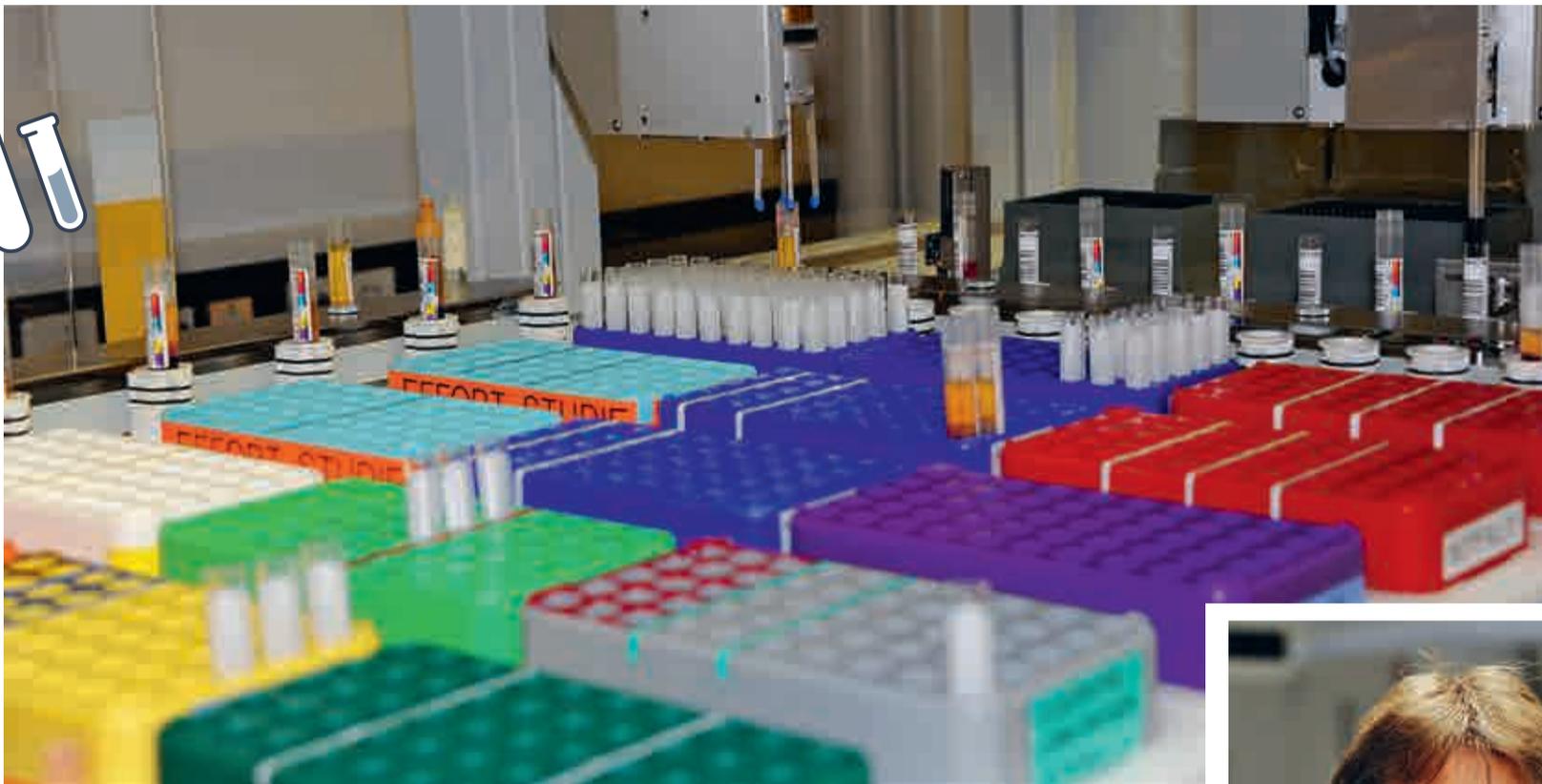
Wie verlief Ihr Werdegang?

Nach meinem Jurastudium, das ich mit dem zweiten Staatsexamen in Frankfurt am Main abschloss, habe ich zunächst sechs Jahre in der Stabsstelle Recht, Öffentlichkeits- und Pressearbeit am Universitätsklinikum Frankfurt gearbeitet. Mein Zustän-

digkeitsschwerpunkt war hier das Arzthaftungsrecht. Von dort wechselte ich als Leiter der Abteilung Personalbetreuung mit dem Schwerpunkt Arbeitsrecht in die Personalabteilung und war da acht Jahre lang tätig. Die letzten anderthalb Jahre war ich Bereichsleiter Personalmanagement der Hochtaunus-Kliniken.

Wo geht es in der Freizeit hin?

Ich treibe gerne Sport, zum Beispiel Schwimmen. Zudem freue ich mich im Winter aufs Skifahren und im Sommer aufs Fahrradfahren. Und natürlich verbringe ich viel Zeit mit meiner Frau und meinen beiden Töchtern.



Hier werden die Proben angenommen und verteilt



Der Mensch hat das letzte Wort

Das Zentrallabor der Uniklinik arbeitet rund um die Uhr. Täglich nimmt es 1200 Aufträge an – das entspricht bis zu 5000 unterschiedlichen Probenröhrchen



Dr. Armin Buchwald ist Facharzt für Laboratoriumsmedizin und arbeitet seit 2003 im Zentrallabor

Über den Eingang zur Medizinischen Klinik geht es ins Untergeschoss. Hier reiht sich Labortür an Labortür. Wer sie öffnet, blickt auf unzählige Röhrchen mit den verschiedensten Körperflüssigkeiten, die mithilfe eines beeindruckenden Geräteparks analysiert werden. „Willkommen im Zentrallabor“, sagt Dr. Armin Buchwald. Der Oberarzt arbeitet dort seit 2003 und ist Facharzt für

Laboratoriumsmedizin am Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin der Uniklinik. Neben der hämatologischen Diagnostik ist er auch für die Koordination der über den gesamten Campus verteilten patientennahen Laborgerätesysteme verantwortlich.

Mit der Rohrpost ins Labor

Ein Rohrpostbehälter nach dem

anderen gleitet aus einer Öffnung in der Probenannahme. Hier, im logistischen Herzstück des Labors, wird das Untersuchungsgut erfasst, vorbereitet und an die verschiedenen Arbeitsplätze verteilt. Die Annahmestelle dient auch als Probendreh-scheibe, um unterschiedlichste Materialien an Institute des Klinikums, wie zum Beispiel die Mikrobiologie und Hygiene, sowie an externe Laboratorien weiterzuleiten.

„Rund um die Uhr im Einsatz“

1200 Aufträge schicken die Stationen täglich ins Zentrallabor – dies entspricht bis zu 5000 unterschiedlichen Probenröhrchen. „Wir sind rund um die Uhr im Einsatz“, sagt Armin Buchwald. Trotz einiger nahezu vollautomatisch arbeitender Maschinen ist der Mensch unverzichtbar. Die technischen Mitarbeiter sind neben der Bedienung, Wartung und Überwachung der korrekten Gerätefunktion zusätzlich auch mit aufwendigen

manuellen Untersuchungsmethoden beschäftigt.

Die Expertise von Menschen ist immer noch gefragt

Gerade in einem Universitätsklinikum stoßen auch moderne Analysengeräte aufgrund der zum Teil hoch pathologischen Befunde immer wieder an ihre Grenzen. Dann ist die Expertise des Laborpersonals gefragt – sei es zur Beurteilung eines Blutausstrichs oder zur Malaria-diagnostik. Auch bei der technischen und medizinischen Validation (Begutachtung) der Ergebnisse ist die Beurteilung durch einen Fachmann oder eine Fachfrau unerlässlich.

Ergebnisse innerhalb von zwei Stunden

Etwa 800 Parameter (Einzelanalysen) werden vom Zentrallabor angeboten. In der Regel sind die Ergebnisse innerhalb von zwei Stunden verfügbar. Ein Notfall wird meist in 60 Minuten und ein Eilnotfall innerhalb von 30

Minuten berichtet. Armin Buchwald wirft einen Blick in die Zukunft des Zentrallabors. „Ich rechne damit, dass die Unterscheidung zwischen Notfall- und Routineprobe in den nächsten Jahren nicht mehr notwendig sein wird.“ Denn bis dahin, so der Plan, könnten die Arbeitsabläufe und Tests so weit optimiert sein, dass auf eine gesonderte Kennzeichnung von Notfallproben verzichtet werden kann.

Die Mitarbeiter der Notaufnahme blicken online ins Labor

Die enge Verzahnung mit den klinischen Abteilungen zeigt sich besonders im Notfallzentrum bei lebensbedrohlichen Erkrankungen. Seit letztem Jahr „blicken“ die Mitarbeiter der Notaufnahme über einen speziell eingerichteten Befundmonitor sozusagen „online“ in das Zentrallabor. Dies ermöglicht eine zügigere Behandlung und zeitnahe Verlegung der Patienten in die weiterbehandelnden Fachabteilungen.



Sie sind Teil des beeindruckenden Geräteparks des Zentrallabors der Uniklinik: die Analysengeräte Hämatologie

Beratung im Überblick

Für Beschäftigte mit Beratungsbedarf gibt es eine zentrale Nummer:

Zentrales Info-Telefon



Hier berät Sie eine Fachperson vertraulich, welche Beratungseinrichtung der Uniklinik Ihnen mit Ihrem individuellen Anliegen oder Problem weiterhilft. Auf Wunsch werden Sie gerne dorthin vermittelt. Sie können sich aber auch jederzeit direkt an die Anlaufstellen wenden.

i Weitere Informationen finden Sie im Intranet unter Services/Angebote: „Beratung für Beschäftigte“

Schulungs- zentrum

Das Schulungszentrum und die Innerbetriebliche Fortbildung der Pflege am Universitätsklinikum Freiburg bieten allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als zentrale Fortbildungseinrichtung ein breites Leistungsspektrum aus offenem Programm und maßgeschneiderten, abteilungsinternen Seminaren.

i Weitere Informationen finden Sie im Intranet unter Services/Angebote: „Schulungszentrum“

Impressum

Herausgeber: Der Vorstand des Universitätsklinikums Freiburg
Verantwortlich: Benjamin Waschow, Leiter Unternehmenskommunikation
Redaktion: Heidrun Wulf-Frick; Mitarbeit: Simon Blunck, Samira Strauß, Vera Meurt
Anschrift: Breisacher Straße 153, 79110 Freiburg, Tel.: 07 61/2 70-182 90, Fax: 07 61/2 70-96 190 30, redaktion@uniklinik-freiburg.de, www.uniklinik-freiburg.de
Fotos: Charlotte Janz, Britt Schilling, Patrick Seeger, Privat, Universitätsklinikum Freiburg, saitaem/daniel-abarreto/andrei45454/stefanasal/imaagio/Fotolia, Ali Kerem Yücel/Getty Images
Produktion: Kresse & Discher GmbH, Marlene Straße 2, 77656 Offenburg
Druck: Badische Offsetdruck Lahr GmbH, Hinlehreweg 9, 77933 Lahr

25 Jahre amPuls – Gewinnspiel

Machen Sie mit und gewinnen Sie einen von 25 Jubiläumspreisen



3 Hauptgewinne:

1. Preis: Wertgutschein für „Die Halde“ auf dem Schauinsland im Wert von 200 Euro für 2 Personen
2. Preis: Wertgutschein für die „Vita Classica Therme“ in Bad Krozingen im Wert von 160 Euro für 2 Personen
3. Preis: Eintrittskarte Sommer 2018 inkl. Parkplatz für den Europa-Park im Wert von 105 Euro für 2 Personen

Weitere Preise:

- Preise 4 bis 22:**
Die Umhängetasche „LorryBag ECO“ in Weiß mit Aufdruck „Universitätsklinikum Freiburg“
- Preise 23 bis 25:**
Der Thriller „Wer den Sturm sät“ von Werner Sonne

Ihre Mail mit Ihren vollständigen Kontaktdaten und dem Stichwort „25 Jahre amPuls“ in der Betreffzeile senden Sie bis zum **15. Januar 2018** an: redaktion@uniklinik-freiburg.de Oder Sie schreiben per Post an: Universitätsklinikum Freiburg Unternehmenskommunikation • Redaktion amPuls Breisacher Straße 153 • 79110 Freiburg

25 Jahre amPuls

„Mir hat die Lektüre von amPuls sehr geholfen, um mich über die Vielseitigkeit am Klinikum zu informieren, als ich vor zwei Jahren nach langer Pause an die Uniklinik zurückgekehrt bin. Ich finde in der Mitarbeiterzeitung immer wieder Themenfelder, über die ich noch nichts weiß und die ich spannend finde. amPuls dient für mich auch als Bindeglied zu den Außenkliniken, da hierüber viele Informationen aus dem Zentralklinikum kommuniziert werden.“

*Christian Wylegalla, Pflegedienstleitung
Zentrum für Psychische Erkrankungen und Klinik
für Dermatologie und Venerologie*



92,5 %

der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen amPuls

Das ist ein Ergebnis der Umfrage „Analyse, Bewertung und Entwicklungsmöglichkeiten der internen Kommunikation am Universitätsklinikum Freiburg 2017“

LÖSUNG AUS DEM LETZTEN HEFT
Station Kraske
Gewinnerin des
Romans „Die Wilden –
Eine französische Hochzeit“
von Sabri Louatah ist:

**Özlem Bozyüz,
Auszubildende im
Geschäftsbereich 3,
Materialwirtschaft**